

# Musik war mir im Leben wichtig

Gespräch mit Frau Margot Follmer, geborene Benz

## Wann sind Sie geboren, Frau Follmer?

Ich bin im August 1923 in der Lausitz geboren. Mein Vater Georg Benz, war Werkmeister in einem Aluminiumwerk. Von dieser Firma Lautawerk wurden Häuser gebaut und in einem dieser Häuser bin ich geboren. Das Dorf nannte sich Lautawerk. Der Ort existiert heute noch. Ist jetzt aber größer und nennt sich Lauta. Ein Ort in der ehemaligen DDR.

Meine Mutter, Rosel Benz, geborene Martin stammt übrigens aus Speyer. Auch meine Großmutter, Helene Martin und meine Urgroßmutter, die hieß Handermann und hatte in der Steingasse ein Häusle.

## Wie war Ihre Kindheit?

Das erzähle ich Ihnen jetzt gleich. Meine Kindheit war nicht schön, weil meine Eltern, die haben da nicht hingehört. Es

war eine ganz zusammengewürfelte Gesellschaft, von allen Herren Ländern. Aber das einzige was dort sehr gut war, war die Schule. Und zwar hat das Aluminiumwerk in privater Initiative die Schule gebaut. Alles war hochmodern. Da waren damals schon moderne Sportgeräte und wir hatten schöne Pulte. Da hab ich noch ein Foto.

## Das war eine gemischte Klasse?

Ja, ja. Das hat es dort überhaupt nicht gegeben, getrennte Klassen. Das war noch die Grundschule und später ist die dann in ein Aufbaugymnasium umgewandelt worden.

## Nochmals zu Ihrer Kindheit. Warum war die nicht schön?

Weil das lauter Leute waren, von überall her. Also da war kein Zusammenhalt, das waren alles Zugereiste. Mein Vater hat sich dann auch sehr bald drum bemüht,



## 2 aktiv dabei

---

wieder da wegzukommen, weil er aus Bayern war. Da wurde in Bayern in Schwandorf bei Regensburg ein Werk gebaut und da hat er sich dann hin versetzen lassen. Da war ich 13 Jahre. Dann sind wir nach Bayern gezogen. Also ich bin ja nicht in Bayern geboren, aber ich habe meine Kindheit und Jugend dort verbracht. In Schwandorf in Bayern. Das ist 40 Kilometer von Regensburg entfernt. Und da hat sich eigentlich mein Leben abgespielt.

### **Wie hat es sich denn abgespielt?**

Das werde ich Ihnen jetzt erzählen. Also, da ist ja dann der Krieg angegangen 1939 und ja, da waren nicht sehr viel Möglichkeiten.

Ich war dann mit der Schule fertig und muss sagen, ich hatte noch eine Tante, Frau Emmel Fuchs, hier in Speyer, die war Klavierlehrerin. Die ganze Familie ist musikalisch gewesen. Bei uns ist sehr viel musiziert worden. Ich hab auch Klavierunterricht gehabt. Und meine Mutter hat eine schöne Sopranstimme gehabt und war im Kirchenchor und hat immer die Soli gesungen. Und da hat sich das dann ergeben, dass ich angefangen habe zu singen. Ich hab dann in Regensburg Gesangsunterricht genommen. Und als ich dann so 17 war, da hab ich mich entschlossen Musik, also Gesang zu studieren, in München auf der Musikakademie. Und das hat dann auch funktioniert. Aber es war alles so schwierig. Im Krieg, da war es genauso wie heute mit der Unterkunft. Ich hab kein Zimmer gehabt und da musste ich in einem Töchterheim, hat das damals geheißen, in einem Zimmer mit vier anderen Mädchen zusammen wohnen. Und da konnte man ja nicht arbeiten und nicht üben und gar nix. Das war 1943.

### **Wie haben sie trotzdem üben können? Ein bisschen üben mussten Sie doch?**

Na ja natürlich. Das war schwierig. Das war nicht gut. Wir haben zwar ein Klavier gehabt, aber da musste man erst fragen, ob man da ran durfte. Da bin ich halt immer in die Akademie gegangen. Aber das war weit. Ich hab in der Franz Josef Straße gewohnt, in München. Und damals, erstens hat man kein Geld gehabt als Student und zweitens war es weit zu laufen. Also es war alles sehr schwierig. Aber das Schicksal hat mir das dann abgenommen. Ich bin am 15. Februar 1943, ja da bin ich nach München gegangen. Und am 7. März glaube ich war das schon... Ach übrigens, am 18. Februar da war ich grad in München und da habe ich die Sache mit den Geschwistern Scholl hautnah miterlebt.

### **Wie hautnah? Haben Sie davon gehört?**

Nicht gehört, erzählt bekommen. Die haben doch Flugblätter in den Hof runtergeworfen, gell. Und eine meiner Hausgenossinnen, die war mit denen zusammen. Die ist heimgekommen und hat erzählt, wie das war. Ja und die sind dann verhaftet worden und dann hab ich an der Litfaßsäule gesehen, dass die zum Tod verurteilt sind und hingerichtet worden sind. Also das war Anfang Februar, so gings los. Und am 7. oder 8. März, da hab ich dann endlich ein eigenes Zimmer gehabt. Dann hat's einen Bombenangriff gegeben und dann war das Zimmer kaputt. Dann musste ich wieder in das Töchterheim, weil ich kein Dach überm Kopf hatte. Das war alles so schwierig. Ich hatte aber auch noch sehr viele Freunde mit der Singerei und ich hatte eine gute Bekannte, die war damals in Reichenberg, das heißt heute Liberec in Tschechien, war die im Theaterchor und der hab ich geschrieben. Und da hat sie gesagt, komm doch zu uns, hier hast du Ruhe, da kannst du privat weiter studieren. Und ich manage das. Du kannst zu uns in den Chor kommen. Und da hat die das tatsächlich gemacht und dann bin ich dahingefahren und hab vorgesungen. Und war ab dem 1. August 1943 in

Liberec, im Chor, im Theater, das hieß damals Gauthheater und habe dort studiert. Und habe dort immer so kleine Nebenrollen bekommen. Das war jedenfalls meine Laufbahn. Ich war ja gerade 20. Ja, 1943, das war ein wunderschönes Jahr. Da haben wir Theater gespielt und das war alles herrlich, weil man dort, vom Krieg eigentlich nicht viel gemerkt hat. Komischerweise. Wir hatten nur tschechische Männer im Chor. Die deutschen waren alle im Krieg.

**Und an anderer Stelle hat der Krieg getobt. Haben Sie Geschwister?**

Einen Bruder. Der ist gefallen.

**Können Sie sich noch erinnern als die Nachricht kam?**

Oh ja. Das hab ich in Empfang genommen 1942, das war ein Samstag, da wollte ich zur Gesangsstunde nach Regensburg. Da ist mittags gerade der Postbote gekommen. Die Post kam damals noch zwei Mal. Der hat was in den Briefkasten getan. Da hab ich's rausgeholt. Das war der Brief vom Regiment. Den hab ich wieder raufgetragen. Mein Vater hat ihn aufgemacht. Dann war das die Mitteilung „Wir müssen ihnen leider mitteilen, dass ihr Sohn am Ilmensee, gefallen ist“. Er war Gebirgsjäger. Na ja, so war das. Aber da waren wir nicht die einzigen, das war rundum. Die ganzen Schulfreunde von meinem Bruder sind alle gefallen.

**Wie ging es mit Ihrer musikalischen Laufbahn dann weiter?**

Ich bin in Urlaub gewesen, weil Theaterferien waren, im August. Und als ich wiedergekommen bin, das war 1944, da hat der Hitler den totalen Krieg ausgerufen. Die Theater wurden geschlossen. Die Männer mussten in den Krieg und wir Frauen mussten alle in die Rüstung. Na ja, das war so. Und ich bin eine Woche da am Fließband gewesen und ich konnte nicht stehen. Meine Güte meine Beine,

was hab ich denn nur? Ich habe keine Kraft in den Beinen. Und dann bin ich zum Arzt gegangen. Und der, ich find nix. Haben sie mich nach Görlitz, zur Nervenärztin geschickt. Die hat auch nichts gefunden. Meine Mutter war ja immer informiert, weil man ab und zu telefonieren konnte. Und da hat meine Mutter sich auf den Weg gemacht und gesagt: „Du kommst jetzt nach Hause. Du bleibst nicht dort“. Und dann hat sie mich geholt.

Wir sind dann nach Schwandorf. Man hat Kinderlähmung festgestellt. Aber das stimmte gar nicht. Meine Güte und was hab ich da alles bekommen. Das hat ein ganzes Jahr gedauert. Es ging gar nichts mehr richtig. Mit der Zeit hat das nachgelassen und es kam heraus, dass ich ein Medikament bekommen hatte. Dadurch hatte ich Lähmungserscheinungen in den Beinen. Das waren die Nebenwirkungen. Das hat dann wieder nachgelassen. In der Zwischenzeit war ja der Krieg aus. Und dieses Schwandorf war kaputt bombardiert. Und da habe ich einen Bombenangriff nochmals miterlebt.

**Das war sicher schlimm?**

Das war ganz schrecklich. Das war ganz schrecklich, wirklich. Na ja und da war also mit Theater nichts. Ich hätte sofort wieder in Regensburg anfangen können, aber da ist kein Zug gegangen und als dann ein Zug gegangen ist, dann ist der abends, ich musste ja warten bis die Vorstellung aus ist, nicht mehr gefahren. Ich hatte da nämlich einerseits Glück, dass der Regisseur, der bei uns die letzte Oper inszeniert hat, der war nach dem Krieg in Regensburg Intendant und der hat mich wiedererkannt und hat gesagt: Sie können sofort dableiben. Aber ich konnte nicht, weil in Regensburg, da waren die Amerikaner, die haben jedes freie Zimmer besetzt und da hatte ich keine Unterkunft und heimfahren konnte ich nicht, da ist kein Zug gegangen. Also war nix. Na ja dann bin ich auf Tournee gegangen.

## 4 aktiv dabei

---

### **Mit wem sind sie auf Tournee gegangen?**

Ach das waren damals ganz Unbekannte. Da haben sich immer ein paar Künstler zusammengetan. Da war einer, das war ein solcher, ich weiß gar nicht wie ich den nennen soll. Das waren auch nur Geschäftemacher, die haben die Schauspieler und Sänger zusammengesammelt und haben da eine Tourneebühne zusammengestellt und haben das Geld kassiert. Wir haben Tagesgage bekommen. Das war manchmal nicht genug, dass wir essen konnten. Es war einfach bloß, dass man was zu tun hatte.

Auf jeden Fall waren wir jeden Tag woanders und dann war in keinem Gasthaus Licht. Die hatten alle die Birnen rausgedreht, weil's keine gegeben hat, war alles geklaut. Kein Licht, kein Besteck, wenn man am Tisch gegessen hat. Also es war fürchterlich. Und das habe ich ein Jahr mitgemacht und dann habe ich mir eine ganz fürchterliche Hepatitis geholt. Und da war ich sieben Wochen gelegen. Und dann war ich fertig. Da hab ich 10 Kilogramm abgenommen in der Zeit. An singen war überhaupt nicht zu denken. Ich hatte gar keine Kraft mehr. Aber ich hab, in dem letzten Engagement das ich noch hatte, hab ich meinen späteren Mann kennengelernt. Der hatte zwei Berufe. Der war einerseits Grafiker und andererseits war er Schauspieler und Regisseur. Ich war bei der Operettenbühne und er hat beim Schauspiel gearbeitet. Da bin ich zufällig mal in eine Probe gekommen und da haben wir uns kennengelernt. Und ein Jahr später haben wir uns wieder getroffen. Da war das Theater zu. Hatte niemand mehr Arbeit. Er nicht und ich nicht. Und dann waren wir daheim bei meinen Eltern. Er hat dann versucht wieder als Grafiker zu arbeiten. Aber das war mit meinem Mann sehr

schwierig, weil er krank aus dem Krieg gekommen ist.

### **Wann haben Sie geheiratet?**

Wir haben erst 1953 geheiratet. Vorher hatte mein Mann keine feste Anstellung. Er hat dann wieder als Grafiker gearbeitet, aber es ist nicht lange gut gegangen. So fünf Jahre. Dann ist er so krank geworden, dass er nicht mehr arbeiten konnte. Ich war 15 Jahre verheiratet und 10 Jahre davon war mein Mann ein Pflegefall.

### **Das war sicher sehr hart für Sie?**

Na ja. Dann sind meine Eltern gestorben. Und es war kein Einkommen. Ich musste mich um meinen Mann kümmern. Das war alles sehr schwierig.

### **Wo haben sie gewohnt?**

In Schwandorf. Immer noch da in Schwandorf. Und dann war's so, dass ich mir sagte, ich muss irgendetwas versuchen. Und da habe ich auch wieder so einen Mißgriff getan. Es ist aber zum Glück geworden. Ich hatte einen Bekannten und der hat gesagt, du kannst kommen. Ich habe einen Waschsalon. Bin ich tatsächlich in den Hunsrück. Das war eine Katastrophe. Was ich da alles hätte tun sollen. Für meinen Mann hätte ich keine Zeit mehr gehabt. Da hat mein Mann gesagt: Das kannst du dir nicht bieten lassen, geh in die Gewerkschaft. Dann bin ich in die Gewerkschaft, die haben Klage eingereicht. Dann ist der verklagt worden. Da hat er mich sofort entlassen. Ich hatte aber eine Wohnung von ihm. Ich habe überhaupt nicht mehr gewusst, was ich tun soll. Das letzte war dann, da habe ich überhaupt nicht mehr weiter gewusst, dass ich einen Verwandten angerufen und gesagt habe: Jetzt weiß ich nicht mehr weiter. Jetzt muss ich mich umbringen. Da hat er gesagt: Immer langsam, gell. Und dann hat es nicht lang gedauert, weil, ich musste die Wohnung räumen und am Wochenende steht ein Möbelwagen da. Da hat mich mein On-

kel mit Sack und Pack nach Speyer geholt. Da war dann auch schon eine Wohnung, die hat er auch schon besorgt gehabt. Die alten Rottmanns, die haben draußen im Gottfried Rennweg eine Eigentumswohnung gehabt. Die war frei und das waren zwei Zimmer, Bad und Küche, wunderschön. Und da hat er gesagt, die könnt ihr haben. Also haben wir eine schöne Wohnung gehabt. Es war alles wunderbar.

Das war 1968 im August. Und dann, ja dann hat mir mein Onkel eine Stelle besorgt. Damals war VFW noch und er hat die ganzen Direktoren als Patienten gehabt und da hat er seine Beziehungen spielen lassen und da bin ich dann ins Büro gekommen. Und da habe ich 13 Jahre bei VFW im Büro gearbeitet. Aber mein Mann ist leider nach einem halben Jahr gestorben. Der war dann den ganzen Tag allein. Aber ich musste ja arbeiten. Wir mussten ja leben.

### **Das war eine harte Zeit!**

Das war nicht schön. Also ich red da gar nicht gern drüber, aber es ist halt mein Leben.

### **Haben Sie Kinder?**

Nein. War nicht möglich. Ich wollt immer drei Kinder. Meine Mutter hat immer gesagt: Du kannst dem lieben Gott danken, dass du keine Kinder hast. Der Mann macht dir Arbeit bald wie drei Kinder. Na ja so war das halt. Ja nach einem halben Jahr ist mein Mann gestorben. Er hat immer keine Luft bekommen. Er hatte ein Emphysem. Das hat er aus dem Krieg mitgebracht. Der Arzt sein Kamerad, der war so blöd, der hat nicht gesagt, geh hin und melde das als Kriegsschaden. Wie dann der erste Lungenfacharzt das in die Finger bekommen hat, der hat gesagt, „was und der Kollege hat gesagt, sie sollen das nicht melden? Wir müssen einen Versuchsballon starten.“ Und da war die Frist um ein halbes Jahr überschritten.

Also das ist nicht mehr anerkannt worden. Man hat keine Rente bekommen. Also ich habe mit nix dagestanden.

### **Musik ist ihnen wichtig. Als sie hier in Speyer gearbeitet haben, konnten Sie da musizieren?**

Da hatte ich keine Zeit mehr. Ich hab mir zwar ein Klavier gekauft, aber ich war abends so fertig. Das war ja auch alles so fremd. Mein Mann ist gestorben als ich 45 war. Wir sind gerade nach Speyer gekommen. Da war ich 45 und nach einem halben Jahr ist mein Mann gestorben. Und da musste ich mich da rumreißen. Ich hatte für gar nichts mehr Interesse. Und wenn ich nach Hause gekommen bin, da war der Fernseher aber sonst nichts.

Na ja, aber dann habe ich ja gearbeitet und dann ging's ganz gut. Und na ja und dann ist er gestorben und ich habe hier 13 Jahre gearbeitet. Aber ich bin in Speyer nie warm geworden, obwohl ich hier in Speyer immer meine Großmutter besucht habe.

### **Aber sie sind immer noch hier?**

Der Not gehorchend. Bei VFW konnte man vorzeitig aufhören. Da hab ich gesagt, jetzt ist Schluss. Damals konnte man mit 60 schon in Pension gehen. Und dann hab ich, 1981, da hab ich gesagt: So ein Möbelwagen her, nix wie heim nach Schwandorf. Dann bin ich sofort umgezogen. Ach das war dann die schönste Zeit. Ich hatte mein's. Ich konnte gerade machen was ich wollte. Und dann bin ich viel gereist.

Aber jetzt ist es so, jetzt bin ich halt doch schon alt und habe keine Angehörigen mehr. Ich habe nur noch die Cousine hier in Speyer und eine in Dortmund. Und die in Speyer ist die jüngste. Und wenn ich in Schwandorf irgendetwas hatte, dann musste die immer mit dem Auto rüberfahren, weil ich da niemanden hatte und da musste die herhalten. Ich bin in den letzten Jahren ein paar Mal im Krankenhaus gewesen. Dann geh ich halt nach Speyer. Die muss

## 6 aktiv dabei

---

mich ja unter die Erde bringen. Und das war eigentlich mein Grund.

### **Wie lange sind sie schon hier?**

Jetzt sind es schon wieder vier Jahre. So das war's

### **Jetzt habe ich noch ein paar Fragen zu Ihrem heutigen Leben. Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Können Sie noch unterwegs sein?**

Nicht sehr gut. Ich kann ohne Rollator überhaupt nicht laufen, weil mein Gleichgewicht gestört ist. Also ich muss immer etwas haben, wo ich mich festhalten kann.

### **Sind sie auch alleine unterwegs?**

Das mache ich, wenn ich net müd bin. Immerhin die 90 spürt man ja doch, gell.

### **Gibt es einen Wunsch für ihre Zukunft?**

Das ist eine schwierige Frage. Das kann ich nicht beantworten, weil, ich habe keine Freude mehr am Leben. Ich würde am liebsten morgen sterben. Aber der liebe Gott tut mir den Gefallen nicht.

### **Warum haben Sie keine Freude mehr am Leben?**

Sagen Sie mal was tue ich denn hier? Ich kann ja nichts mehr tun. Was soll ich denn machen. Ich sitz hier in meinem Zimmer. Zum Glück habe ich meine elektrische Großmutter (lacht), mein Fernseher, die mir Märchen erzählt.

### **Sie bräuchten mehr Gesprächspartner.**

Natürlich. Ich müsste was Produktives haben. Aber mit 90 da kann man ja nichts mehr anfangen.

### **Was würde Ihnen Freude machen?**

Ach, musizieren. Aber das ist alles illusorisch, weil, die Stimme macht nicht mehr mit. Es sind alles Sachen, die nur noch begrenzt möglich sind. Es gibt Leute, die

sind nett, die nehmen mich mal mit ins Konzert, aber ich kann ja nicht richtig laufen. Dann bin ich immer ein Handicap für die, die mich mitnehmen. Das kann man auch niemandem zumuten.

### **Was würden sie an Lebenserfahrung gerne an junge Menschen weitergeben?**

Tja, das ist schwierig zu sagen, es kommt immer auf die Situation an. Sie sollen lernen, lernen und nicht sagen, das kann ich nicht. Lieber was anderes versuchen, wenn das eine nicht geht. Und sie sollen ein bisschen bessere Manieren haben. Da lässt's furchtbar zu wünschen übrig.

### **Was war ihnen in ihrem Leben wichtig? Worin lag der Sinn ihres Lebens?**

Wichtig war mir eigentlich immer die Musik. Und sonst, meine Güte. Ich bin in einer schwierigen Zeit jung gewesen. Da konnte man keine Pläne schmieden. Das war nicht.

### **Ganz herzlichen Dank Frau Follmer, dass Sie so offen aus Ihrem Leben berichtet haben. Ich wünsche Ihnen noch viel Freude an allem Schönen und der Musik.**

Das Gespräch führte Ria Krampitz  
veröffentlicht in aktiv dabei 4.2013